

## **Wie viel Jesus braucht der Christ?**

Jesus und die Jesus-Zweifler

Evangelische Zeitung, Wochenzeitung für Hamburg & Schleswig-Holstein, 5. 4. 2012

*Von Georg Magirius – Redaktion: Sven Kriszio*

Eigentlich ist alles ganz einfach: Ein Christ benötigt für seinen Glauben exakt ein Drittel Jesus. Warum? Wegen der Dreieinigkeit. Falsch!, sagen die, die in dogmatischen Angelegenheiten kundig sind: Jeder Teil der Dreieinigkeit für sich genommen ist bereits zu 100 Prozent göttlich. Kann dann aber ein glühender Christ vielleicht sogar auf 300 Prozent Glaubenskraft kommen?

Mit mathematischer Logik kommt man bei der Frage nach der Relevanz Jesu Christi nicht weiter. Statt sich ins Zählen zu vertiefen, kann das Erzählen helfen. Die Bibel zeigt: Jesus ist in Geschichten verstrickt, war selbst ein glänzender Erzähler. Und wenn es doch einmal ums Rechnen ging, fand Jesus Lösungen, die selbst Jugendforscht-Gewinner staunen lassen können. Einmal drängten ihn seine Berater, er solle das Publikum nicht zu lange mit Worten berauschen. All die Sehnsüchtigen müssten jetzt heim: Abendessenszeit! Und Jesus? Der zählte nicht die wenigen Fische und Brote – oder vielleicht doch, aber es geschah auf eine Weise, dass es plötzlich unzählbar viele waren.

Im Licht solch einer Geschichte braucht sich niemand zu schämen, der sich schwer mit Christus tut. Auch er hätte an jenem Abend zu essen bekommen, es blieben sogar noch Brote übrig: Mehrere Körbe voll! Aber auch wer wie die Schriftstellerin und Pfarrerstochter Gabriele Wohmann zu Jesus betet, steht damit noch nicht am Ende aller Fragen: „Ich stelle sie mir nah beieinander vor. Für mich gibt’s die Zweiteilung Gott und Gottes Sohn. Das allerdings ist immer so unentschieden, so unbefriedigend unentschieden.“

Jesus selbst kannte das Problem nicht, er war kein Christ. Hätte man ihn nach der Dreieinigkeit gefragt, wäre er im Kopf womöglich die heiligen jüdischen Schriften durchgegangen und hätte keine Antwort gewusst. Die alles genau zu wissen meinen, irritierte er gern. Die Verunsicherten wiederum ermutigte er. Petrus etwa reagierte nicht glaubensfest, als er kurz vor Jesu Tod gefragt wurde: Kennst du den? Nein!,

sagte er, er kenne diesen Menschen nicht. Trotz dreimaligen Verrats schrieb Jesus ihn später nicht ab. Der Papst, der sich als Nachfolger des Petrus sieht, steht damit in der Tradition eines Menschen, der Jesus im entscheidenden Augenblick nicht kennen wollte.

Auch die Jungfrauengeburt ist keine Glaubenspflicht. Der Evangelist Markus zumindest erzählt nicht, dass ein hochheiliger Same in Mariens Schoß wanderte, stattdessen habe Gott Jesus als Sohn adoptiert. Das Neue Testament zeichnet Jesus variantenreich. Aber gibt es denn dann gar kein Zentrum im Glauben? Doch, antwortete Jesus, als er genau das einmal gefragt wurde. Und verwies auf die Thora: Liebe Gott! Denn er ist einer. Das sei das Zentrum, diesem Gebot ebenbürtig sei auch das, den Nächsten zu lieben. Beides geht ohne Jesus, freilich ist dank ihm dieser doppelte Liebeswunsch überhaupt erst vielen nahe gekommen.

Laut Johannesevangelium ist er der einzige Weg zu Gott. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“, hat Jesus dort gesagt. Das klingt nicht tolerant, sondern exklusiv. Dieses Evangelium ist indes in einer Situation großer Schwäche verfasst, wie der Neutestamentler Klaus Wengst eindrücklich belegt hat. Die johanneische Gemeinde wurde ausgeschlossen, weil sie den erwarteten Messias in Jesus bereits für gekommen hielt. Die Trennung von der jüdischen Gemeinde war, wie bei Scheidungen oft üblich, furchtbar schmerzhaft.

Diesen Satz also, in zitternder Wut entstanden, sollte man besser nicht als Filzstift verwenden, um Falschgläubige rot anzustreichen. Wie Drohungen ohnehin selten Glaube, Liebe, Hoffnung mehren. Die Urkraft des Glaubens spielt sich im seelischen Intimbereich ab, wo das Himmlische einen schönen Eindruck hinterlassen kann, wenn ernst genommen wird, was Evangelium heißt: Frohe Botschaft. Jesus erschließt sich kaum als Glaubenspflicht. Was er tat und sprach, wirkt wie eine verführerische Kür, indem er die Gewöhnlichkeit zum Abenteuer machte. Das Schöne beginnt jetzt!, lehrte er, indem er sprach: Das Himmelreich ist wie ein Teig, er geht auf. In Alltags- und Küchendingen war Jesus kundig, wobei er nicht nur im Wirtshaus „Zur Gemütlichkeit“ verkehrte. Bis an die Grenzen ging er, und weit darüber hinaus. So war er den Ausgegrenzten nahe. Das gefiel den Immer-Korrekten nicht. Und Jesus starb, was auf eine nicht natürliche Weise geschah.

Braucht der Glaube das Kreuz? Brauchen ist gewiss das falsche Wort, weil es sich bei einem Symbol nicht um einen Gebrauchs- oder Verbrauchsgegenstand handelt. Es erschließt sich wie von selbst, und kommt oder geht, in den Kirchen findet es sich aber noch immer. Vielleicht fühlt sich beim Anblick auch der erleichtert, der dabei gar nicht speziell an Jesus denkt? Denn das Kreuz lässt ahnen: Der Schmerz soll nicht das Ende Gottes sein – und auch nicht das des Menschen.

Aber auch der Anbruch des neuen Lebens wirkt für viele nicht plausibel. Ostern – das ist unglaublich! Was also ist mit denen, die beim Thema Auferstehung immer wieder ins Rätseln kommen? Ausgerechnet das Johannesevangelium, das entschieden auf die Bedeutung Christi verweist, verbeugt sich vor dem Zweifel. Jesus lebt! So rufen die Jünger, nachdem sich der eigentlich doch Tote ihnen gezeigt hat. Nur einer war damals nicht dabei. Warum? Womöglich war Thomas wieder einmal auf eigenen Wegen unterwegs. Er war ein Einzelgänger, aufs Hörensagen wollte er sich nicht verlassen. Stattdessen will er Jesu Wunden sehen, etwas vom neuen Leben spüren. So war es fast wie beim Film: Klappe, die zweite! Noch einmal besucht Jesus seine Freunde, erneut sagt er: Friede sei mit euch! Diesmal aber ist Thomas dabei. Wort für Wort entspricht Jesus der Bitte dieses Menschen, der eine intensive Beziehung zum Fragezeichen pflegte. Und nun bittet Jesus ihn: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Und dann? Es ist ein Zweifler, der das schwärmerischste Jesus-Bekenntnis spricht, das das Neue Testament zu bieten hat: „Mein Herr und mein Gott.“

**Georg Magirius** ist Theologe und Schriftsteller. Von ihm ist gerade erschienen: „Erleuchtung in der Kaffeetasse. Große Fragen und das tägliche Allerlei“, Claudius Verlag München 2012; [www.georgmagirius.de](http://www.georgmagirius.de)